Holz-Versteigerung.

Nr. 141. In den Domänenwaldungen bei Weisweil versteigern wir mit Zahlungsfrist bis Martini d. J. am

Donnerstag, den 16. März, Morgens 9 Uhr,

im Distrikt

Bechthalerwald,
Schlag 32,

139 eichene Holländer-, Bau-, und Nutzholzstämme von 5 bis 140 Kubikfuß,
5 eichene Wurzelklötze, für Metzger geeignet,
5 1/4 Klafter eichene Schiffswagen,
22 Klafter eichene Scheiter,
2 Klafter buchenes, 19 Klafter eichenes,
2 1/4 Klafter gemischtes, 8 3/4 Klafter weiches Prügelholz,
4 1/2 Klft. weiche Rollen, zur Papierfabrikation,
7 1/2 Klafter eichenes Stockholz,
11675 buchene, 1875 eichene, 1175 weiche Wellen, 1 Loos Schlagraum.

Man versammelt sich bei der dritten Allee an der Kenzinger-Weisweiler-Straße, wo Hilfswaldhüter Brenner zur Vorzeigung des Holzes bereit sein wird.

Kenzingen, 9. März 1971.
Großh. Bezirksforstei:
Maler.

Holz-Versteigerung.

In den diesseitigen Domänenwaldungen, **Distrikt Steck- & Wiedenwald,** werden am:

Dienstag, den 14. März d. J.,

die nachstehenden Hölzer mit einem halbjährigen Zahlungs-Termin dem Verkaufe ausgesetzt:

20 Klafter buchenes Scheitholz, 116 Klft. buchenes, 2 Klafter tannenes Roll- und Prügelholz, 5000 Stück buchene, 500 St. tannene Wellen; 3 Stämme eichenes, 37 Stämme tannenes Bauholz und 2 Stück tannene Säglötze.

Zusammenkunft früh 9 Uhr bei der Sägplatz-Mühle im Niederthal.

Emmendingen, den 4. März 1871.
Gr. Bezirksforstei.
Fischer.

Rinden-Versteigerung.

Wegen erfolgtem Nachgebot läßt die Gemeinde Windenreuthe das Rindenergebniß in dem von den Drüssel'schen Erben erkauften Walde, am

Mittwoch, 15. März d. J., Mittags 1 Uhr,

im Sonnenwirthshause dahier einer zweiten und letzten Versteigerung aussetzen.

Windenreuthe, 13. März 1871.
Der Gemeinderath.
Wehrle.

Offenburger Naturbleiche.

Die Eröffnung dieser Bleiche wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Niederlagen derselben befinden sich:
in **Emmendingen** bei **Hrn. Louis Bruder,**
in **Endingen** bei Hrn. Ochsenwirth **Schneider.**

Auch suche ich **Agenten** an allen Orten, in denen meine Bleiche noch nicht vertreten ist.

Der Besitzer der Bleiche.
Walter Clauß.

Wegen Wegzug von hier beginnt heute der

Gänzliche Ausverkauf

meines bekannten Tuch-, Buxkins-, Manufaktur-, Glas-, Porzellan-, Material- etc. Waarenlagers zu und unter den Fabrikpreisen, wozu ich meine verehrten Gönner zu recht belangreichen Frühjahrseinkäufen höflichst einlade.

Emmendingen, den 6. März 1871. **Jos. Bumüller.**

Arabische Gummi-Kugeln.

Dieses von W. Stuppel bereitet Brustbonbons ist bis zur Stunde noch von keinem zweiten Fabrikat übertroffen worden, weßhalb solches auch von den renommirtesten Aerzten des In- und Auslandes bei Husten, Brustschmerz, Heiserkeit u. s. w. empfohlen wird.

Tausende von Attesten, welche vorliegen, beurkunden, daß eine Arabische Gummi-Kugel mehr Linderung verschafft, als ganze Paquete von andern Fabrikaten.

Niederlagen hievon in den meisten Apotheken,
ferner in Emmendingen bei **C. F. Rist.**

Im Verlage von **J. Loewenstein & Comp. in Elberfeld** erschien und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen,

Erinnerungstafel an den Feldzug 1870-71

für unsere rückkehrenden tapferen Truppen.
Gez. von H. Würz, lith. von M. Ulffers,
Druck von C. Weilandt & Comp. in Düsseldorf.
Mit zweifachem Tondruck. Preis 20 Sgr.

Dieses effectvolle Kunstblatt, welches überall, wo es bereits bekannt geworden, einen grossen Beifall gefunden, enthält eine Tafel, welche zum Einschreiben des Namens des betreffenden Soldaten dienen soll. Es ist zweifellos, dass durch ein derartiges Geschenk unseren braven Truppen eine grosse Freude bereitet wird.

Holz-Versteigerung.

Aus den Gemeindewaldungen der Stadt Waldkirch werden am

Mittwoch, den 15. d. Mts., Vormittags 9 Uhr

anfangend, im Gasthaus zur Sonne dahier, folgende Holzsortimente an den Meistbietenden öffentlich versteigert und zwar:

Vormittags:

129	Stück	Gerüststangen	1. Klasse,
340	"	"	2. "
1100	"	Hopfenstangen	1. "
1701	"	"	2. "
1826	"	"	3. "
875	"	Baumpfähl,	
3825	"	Rebstecken,	
4050	"	Bohnenstecken.	

Nachmittags:

1	Klafter	tannenes Scheitholz,
2 1/2	"	gemischtes "
20 3/4	"	" Prügelholz,
250	Stück	buchene Wellen,
3300	"	tannene "

Waldkirch, 6. März 1871.
Gemeinderath.
Weiß.
vdt. Högerich.

Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Sexau versteigert

Montag, den 20. März d. J., Morgens 8 Uhr

anfangend, in ihrem Gemeindewald 99 Tannen-Stämme und Klötze von 18 bis 114 Kubikfuß, welche sich zu Säg- Spalt- und Bauholz eignend, und ein eichener Stamm von 99 Kubikfuß.

Sexau, den 9. März 1871.
Das Bürgermeisteramt:
Guthjahr.
vdt. Streicher, Rathschreiber.

Koch- und Viehsalz

bei **Aug. Hetzel.**

Accord-Vergebung.

Dienstag, den 14. d. M., Nachmittags 1 Uhr,

wird auf dem Rathszimmer dahier die Herstellung eines steinernen, gemeinschaftlichen Schennengibels zwischen der hiesigen Gemeindescheune u. der solchen des Gemeinderath Stubenwirth Schuh, an den Wenigstbietenden versteigert. Die Beschreibung und Ueberschlag dieses Geschäftes kann täglich auf dem Rathszimmer dahier eingesehen werden, wozu Uebernahmslustige höflichst eingeladen sind.

Mundingen, den 7. März 1871.
Das Bürgermeisteramt
Ketterer.

Ein freundliches

Zimmer

für ein oder zwei ordnungsliebende junge Leute, kann sogleich bezogen werden. Wo? ist zu erfragen im Kontor dieses Blattes.

Mazen.

Von heute bis Ostern den ganzen Tag warme Mazen bei

Isak Weil,
Bäcker.

Buchbinderei-Empfehlung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich ergebenst die Anzeige, daß ich das Buchbinderei-Geschäft von Herrn Eccard übernommen habe. Unter Zusicherung promter und solider Arbeit sehe ich vertrauensvoll zahlreicher Kundschaft entgegen.

F. Fröhlich,
Buchbinder.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 32. Donnerstag, den 16. März 1871.

Uebersicht der Tagesereignisse.

Die Aufrührer von Montmartre und Belleville beharren noch auf ihrer Weigerung, die Waffen abzuliefern, doch ist die Aussicht auf eine gütliche Verständigung bedeutend gestiegen, seitdem die Regierung beschlossen hat, den Sold von 1 1/2 Franken, welchen die Pariser Arbeiter bisher in ihrer Eigenschaft als Nationalgarden bezogen, nicht plötzlich sondern nur nach und nach abzubrechen. Mit der Zeit wird es den Aufständischen selbst zu mühsam werden, ihre Kanonen unaufhörlich zu bewachen. Der Verkehr in Paris ist durch die Verschanzungen der Vorstädte immer noch empfindlich gestört und Jedermann, besonders aber der Handelsstand verlangt rascheste Abhülfe. Bemerkenswerth ist eine längere Rede Thiers, welche dieser am 11. „mit großer Energie" und unter „noch größerem Beifall" in der Nationalversammlung gehalten hat. Von der Situation in Paris sprechend, sagte der Redner, die Bewegung eines gewissen Theiles der Bevölkerung, welche ursprünglich nichts Sträfliches in sich trug, weil sie gegen die Preußen gerichtet war, sei in eine sträfliche und faktiöse ausgeartet; aber die Regierung hoffe, die verirrten Menschen wieder zurückzuführen und einen Bürgerkrieg vermeiden zu können. Was mich und meine Kollegen betrifft, sagte Thiers, so denken wir alle gleich. Wenn die Ordnung jemals gestört wird, so zählen Sie auf unsern Patriotismus, um die Emeute mit der äußersten Strenge zu unterdrücken. Wir werden es niemals daran fehlen lassen, aber wir leben guter Hoffnung, daß dieser äußerste Fall, welcher einen Augenblick Schrecken in unser Faukreich geworfen hat, definitiv beschworen werden wird; wenn wir das Blutvergießen vermeiden können, so werden wir es uns zur Ehre anrechnen, es gethan zu haben. Und wir haben diese Hoffnung. — Auf die Mission der Versammlung übergehend, sagte Thiers: Obschon die National-Versammlung souverän ist und sich hätte zur Konstituante machen können, so hat sie doch einen Beweis von großer Weisheit gegeben, sich auf die Reorganisation des Landes zu beschränken. Das mußte ihre Aufgabe sein, in deren Vollbringung eine ungeheure Arbeit liegt. Thiers bittet die Versammlung, alle Fragen, die geeignet sind, sie zu entzweien und politische Leidenschaften zu erregen, sorglich zu vermeiden. Er sagte, das Kabinet arbeite in völliger Eintracht und suche nur das Interesse des Landes und die Mittel, es aus seinem Unglück aufzurichten. — Thiers appellirte an die Männer der zwei großen Parteien, zum Zwecke der Eintracht in dem Werke der Reorganisation sie bittend, sich nicht gegenseitig zu verunglimpfen; er betonte nachdrücklich die gebieterische Nothwendigkeit, alle Fragen der Konstituirung vorzubehalten. Wenn die Versammlung den Fortbestand der Republik wünsche, so hänge es lediglich von ihr ab, die Republik sei in ihren Händen. „Was mich persönlich betrifft," fährt Thiers fort, „so schwöre ich vor der Geschichte, Sie niemals zu täuschen, niemals irgend eine Frage zu präjudiziren außerhalb Ihrem Schooße, niemals und in keiner Weise einen Verrath gegen Ihre Souveränetät zu üben."

Am ernstesten scheint die Lage in Algerien zu sein. Unter den tributpflichtigen Stämmen ist ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen; der heilige Krieg wird gepredigt und das ganze Land ist in Allarm. In Toulon sind bereits 15,000 Mann Truppen nach den bedrohten Provinzen eingeschifft worden.

Der süße Pöbel der Hauptstadt des gebildetsten Schweizerkantons, Zürich, hat sich mit seinen Heldenthaten vom Donnerstag Abend nicht begnügt. Am folgenden Tage fanden neue Exzesse statt, in welchen das Gefängniß, worin die Rädelsführer verwahrt saßen, gestürmt werden sollte. Die Sache ist so ernst, daß außer zwei Schützenkompagnien ein weiteres Infanteriebataillon und eine Reservekavalleriekompagnie nebst etwas Artillerie aufgeboten wurde; der Regierungsrath erließ eine Proklamation und ernannte einen außerordentlichen Untersuchungsrichter. Das eidgenössische Militärdepartement ordnete sofort die Entfernung aller französischen Internirten von Zürich an; 1000 Mann sind am Samstag schon nach Genf abgegangen. Die „N. Z. Ztg." bringt folgendes Nähere: „Unser Pöbel, der in Außersihl und der Enden förmlich aufgeboten worden sein soll, hat gestern Nacht den Angriff gegen die Strafanstalt, in derem neuen Weiberhaus nebst zwei Kompagnien Internirter, die sich ganz tadellos verhielten, auch etwa 30 der Ruhestörer von Donnerstag Nachts verwahrt werden, wirklich gewagt. Die Zusammenrottungen, wobei eine große Zahl Gamins (Straßenschlingel), begannen mit einbrechender Nacht, nachdem zur Abwehr der Wachtposten um ca. 100 Mann verstärkt und auf alle Begegnisse hin das Nöthige vorbereitet worden war. Nach 8 Uhr hörte man eine Anrede an die Massen, die etwa die Hälfte des Hofes u. einen Theil der anstoßenden Gassen füllten. Ein Mann, der auf einen der daliegenden Steinhaufen stand, schloß, schweizerdeutsch, man müsse Gewalt brauchen, wenn die Arrestanten nicht freiwillig herausgegeben werden. Später kam noch ein „Hochdeutscher" und schwatzte von Tyrannen. Die Aufrührer bewegten sich mit Gebrüll gegen den Eingang des Weiberhauses und warfen zu ihrem Vergnügen und zum Verdruß der Staatskasse etwa 20 Scheiben an den Fenstern der Büreaux

Der Tod der Frau Baronin.

Aus dem „Neuen Blatte."

(Fortsetzung.)

Wir fordern von Ihnen keine Gnade, keine Barmherzigkeit, wir fordern Gerechtigkeit, Genuthuung für das Unrecht, welches das vielleicht übertriebene Pflichtgefühl der Behörde gegen unsern Clienten verübt hat: und wenn Sie Gerechtigkeit sprechen wollen, so muß, ja, meine Herren Geschworenen, so muß Ihr Urtheil ein freisprechendes sein."

Nach den Vertheidigern erhob sich der Oberstaatsanwalt und begann also: „Meine Herren Geschworenen! Wenn die Vertheidigung sachlich ebenso richtig gewesen wäre, wie sie beredt war, so würde mir nichts Anderes zu thun übrig bleiben, als die Anklage fallen zu lassen, aber —", und hier erhob der Oberstaatsanwalt die Stimme und seine beiden Hände — „ich halte sie aufrecht, halte sie aufrecht mit aller Kraft; denn niemals bin ich von der Schuld der Angeklagten mehr überzeugt gewesen als gerade in diesem Falle. Die Vertheidigung hat versucht, und mit Glück versucht, die verfänglichsten Dinge als ganz harmlos darzustellen, das Außergewöhnliche als ganz natürlich, das Seltsamste als selbstverständlich. Ich hoffe jedoch, daß dies den gesunden Sinn nicht dauernd wird trüben können und will ohne Mühe versuchen, den Sachverhalt, wie er sich aus den Thatsachen selbst ergiebt, von aller Schönrednerei zu befreien und mit der Nüchternheit, welche der Wahrheit eigen ist, wieder herstellen. Es liegt hier ein Verbrechen vor, verübt mit größter Schlauheit von zwei Personen an einer dritten. Vergegenwärtigen wir uns zunächst die Sachlage in großen Zügen. Meine Herren Geschworenen! Es bietet sich uns dar eine jener verhängnißvollen Nachtseiten des hohen gesellschaftlichen Lebens, von welchen die Geschichte der Gegenwart nur zu oft zu erzählen weiß. Wir sehen einen jungen Kavalier, begabt mit jener gefährlichen Verführungskunst, welche verhängnißvoll nach Opfern heischt. Er gehört einer der ehrenwerthesten Familien des Landes an, er hat den ehrenhaftesten Stand, die Vertheidigung des Vaterlandes, zu seinem Berufe erwählt, er wird gern gesehen aller Orten, kurzum man sollte glauben, der Mann müsse glücklich sein. Aber ach!" Hier seufzte der Staatsanwalt und seine Stimme nahm einen sehr rührenden Ton an, „im Innern nagt der unersättliche Ehrgeiz. Er will reich sein, will glänzen und ein armes, unschuldvolles Mägdlein, das ihn liebt, ist schwach genug, der Stimme der Verführung zu glauben. Nun verläßt er den Dienst des Vaterlandes, nun ist er reich, nun hat er, was er will, nun lebt er in Saus und Braus und kümmert sich nicht um die zarte Blume, die er mit roher Hand geknickt hat." Bei diesen Worten putzte der Oberstaatsanwalt seine Brille. „Ja, meine Herren, geknickt hat." Er suchte offenbar nach einem andern Gedanken. „Und wenn ich sage „geknickt hat", so meine ich das ich in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes. Wir sehen also eine Ehe, die keine Ehe ist, der Mann hier, die Frau dort, Beide einander entfremdet, Beide nur noch äußerlich verbunden. Nun

der Anstalt ein. Das Militär im Hause war zum Aeußersten entschlossen, ließ sich aber von seinen Offizieren zurückhalten und gab keinen Schuß ab. Als einige Trainsoldaten zu Pferd anrückten, leerte sich der Platz fast ganz; aber wie sie sich wandten, traf sie ein Hagel von Steinen. Im gleichen Augenblick kam ein kleines Detaschement Infanterie von der Bahnhofstraße herauf, sah dies und gab etwa 6 Schüsse ab, zwar nur in die Luft, aber doch mit Erfolg, daß ein Zuschauer am Fenster im dritten Stock eines benachbarten Hauses sofort, durch's Herz getroffen, getödtet wurde. Die Pöbelmassen wogten noch mehrmals hin und her, verliefen sich aber bald nach Mitternacht gänzlich, nicht ohne vielfache Drohungen, Waffen zu holen und Feuer einzulegen. Hoffen wir, daß der Ruchlosigkeit der Meuth vorgehe und nicht ein neuer Angriff schwere Opfer koste!" Was würde die Schweizerpresse sagen, wenn derartiges in Deutschland vorgekommen wäre?

Die Zürcherische Regierung, welche sich nicht mehr Herrin der Situation fühlte, hat eidgenössisches Einschreiten angerufen. Der Bundesrath hat in Folge dessen beschlossen, sofort vier Bataillone Infanterie und zwei Batterien nach Zürich zu beordern. Zwei Bataillone der 5. Division gingen noch am Samstag von Genf auf der Bahn ab; ferner sind die Bataillone 31 und 63 von St. Gallen aufgeboten und die Batterien 16 Appenzell und 17 St. Gallen. Diese Truppen sind unter den Befehl von Oberst Eduard Salis gestellt. Der Bundesrath ernannte einen Kommissär in der Person des Herrn Landammann Heer von Glarus, welcher bereits in Zürich angekommen ist und eine beschwichtigende Proklamation erlassen hat.

Am dritten Tage ging der Spektakel abermals los und zwar noch blutiger als vorher. Die „N. Z. Ztg." berichtet: „Bis tief in die Nacht hinein dauerte ein ungeheures Gedränge in den Straßen der Stadt und führte an verschiedenen Orten zu Zusammenstößen. Auch vor unserer Druckerei dauerte die Zusammenrottung bis nach Mitternacht und wurde nothwendig, die Zeitungspakete unter polizeilicher Eskorte zur Post zu liefern. Doch können wir beifügen, daß ein ernstlicher Angriff hier nicht versucht wurde und die Zuschauermasse sich ziemlich inoffensiv verhielt; die Kavallerie that übrigens hier, wie auch anderwärts, ihre Schuldigkeit in rühmlichster Weise und sprengte die Massen von Zeit zu Zeit durch Chargen auseinander. Leider ging es an anderen Stellen blutiger zu. Am Rathhausquai, also in unserer nächsten Nähe, fand ein blutiger Zusammenstoß gegen Mitternacht mit der Kavallerie statt, wobei ein Mann aus der Menge todt auf dem Platze blieb. Ein förmlicher Angriff richtete sich abermals und zwar ebenfalls in späterer Nacht gegen die Strafanstalt. Die Truppen waren hier genöthigt, nachdem die Angreifer mit einem Sturmbock die Thüre gesprengt, Feuerwaffen zu verwenden und, nachdem sie zuerst ohne Erfolg in die Luft gefeuert hatten, das Feuer auf die stürmende Menge selbst zu richten; die Zahl der Todten stieg an dieser Stelle auf 3, nebst einer größern Zahl von Verwundeten. Neben der Kavallerie verhielt sich auch das übrige Militär tadellos und zeigte ebensoviel Ruhe und Festigkeit. Mitten aus der lärmenden Menge holte es sich eine Anzahl der schlimmsten Rädelsführer heraus; bei der Verhaftsanstalt allein wurden gegen 40 verhaftet."

Die „N. Z. Ztg." schreibt ferner: „Ein Arbeiter, den der Berichterstatter ganz genau hören konnte, sagte dem Sinn nach Folgendes: „Wir haben 1868 die alte Regierung gestürzt, die neue muß auch herunter, sie hat uns größern Lohn versprochen und wir haben nicht mehr bekommen. Wir sind von ihr betrogen worden." Alle Erscheinungen deuten immer entschiedener darauf hin, daß der hiesige internationale Verein die Triebfeder der Bewegung ist, und daß die Friedensfeier der Deutschen nur als passend erscheinender Anlaß, sowie die betheiligten franz. Offiziere als Kravallhandlanger benutzt wurden. Wir hätten jetzt die traurigen Zustände in Aussicht, wie sich dieselben in Genf monatelang hingezogen haben, wenn nicht energisches Einschreiten von Seite der Behörden ein rasches Ende macht."

Wir haben bereits anerkannt, daß die Presse der Schweiz mit Ausnahme einiger ohnehin anrüchigen Blätter diese Vorfälle entschieden mißbilligt. Dennoch können wir die Presse nicht ganz frei sprechen. Wenn gewisse Blätter seit einem halben Jahr systematisch gegen die Deutschen hetzten und allen rohen Leidenschaften der Menge schmeichelten, so ist mit einer nachträglichen Mißbilligung der Exzesse nicht geholfen. Diese Exzesse sind die Frucht der vorangegangenen, unaufhörlichen Hetzereien vieler Schweizerblätter. Es heißt dem ruhigen Urtheil der Menge zuviel zugemuthet, wenn ihr nun auf einmal durch ein paar abwickelnde Artikel wieder ganz andere Ansichten beigebracht werden sollen, als sie bisher zu hören bekam. Was in 6 Monaten verdorben wurde, läßt sich nicht in 3 Tagen repariren. Zürich erntet, was seine Presse gesäet hat.

Karlsruhe, 12. März. Wie man vernimmt, wird der Stab der badischen Division am 14. d. nach Montbeliard verlegt. Von Orleans her rückt das 5. Armeekorps zur Südarmee. Bis dieses eingetroffen, ist wohl an eine Rückkehr unserer Truppen nicht zu denken, die sich immerhin also noch einige Wochen verziehen dürfte, abgesehen von denjenigen Regimentern, welche die Besatzung der neuen Provinzen mit bilden helfen sollen. — Eine genaue Zusammenstellung der badischen Verluste während des Krieges fehlt noch. Nach einer ungefähren berechnet er sich an Todten (nur die unmittelbaren, nicht die späteren Todesfälle gerechnet) und Verwundeten über 3000 Mann, darunter 189 Offiziere, davon todt über 400, von welchen 38 Offiziere (3 Stabsoffiziere: 1 Oberst, 2 Majore.)

Zürich, 13. März. 10¾ Uhr Vorm. Nacht ohne Tumult. Nach Mitternacht brannte ein großes Haus in der Enge ab. Feuerlärm war groß. Man vermuthet Brandstiftung.

Zürich, 13. März. Gestern vollständige Ruhe. Ein Hauptschreier ist gestern verhaftet worden; er ist geständig. Der Kantonsrath ist versammelt.

Berlin, 13. März. Das Generalgouvernement Elsaß bleibt ungetheiltes deutsches Reichsland. Die Gerüchte von einer angeblichen Zuweisung elsäßischer Gebiete an Baiern entbehren der Begründung. Ein solcher Theilungsgedanke ist früher ein mal angeregt worden.

Lokales.

(Fortsetzung.)

✓ Die in nächster Aussicht stehende Abstimmung über die angestrebte gemischte Schule wird ohne allen Zweifel ein glänzendes Resultat liefern, und halte ich es für völlig überflüssig noch ein Wort über Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Communalschule hier zu verlieren. Es sind mir zwar schon Aeußerungen zu Ohren gekommen, als wenn sich unüberwindliche Hindernisse dem thatsächlichen Inslebentreten der gemischten Schule entgegenstellten, so daß diese Schule auf unbestimmte möglichst lange Dauer hinaus nur auf dem Papier und nicht in Wirklichkeit existiren sollte. Derartiges kann jedoch nur ein offener oder heimlicher Feind der gemischten Schule vorbringen und wünschen. In was sollen in Wirklichkeit die unüberwindlichen Hindernisse bestehen? In dem bösen Willen Einzelner? Der wird sicherlich nur ganz vereinzelt sich offen kund thun und keineswegs maßgebend sein. In dem Mangel an den erforderlichen Schullokalitäten? Diesem Uebelstand wird in der einfachsten Weise dadurch abgeholfen, daß ein 2. Stock auf die Mädchenschule gebaut wird. Sollten auch dadurch wider alles Erwarten noch nicht hinlänglich Schulzimmer gewonnen sein, so verwendet man auch noch den untern Stock des Mittelbaues zu Schulzwecken, baut einen 3. Stock auf den Mittelbau und hat dadurch die im ersten Stock verlorene Dienstwohnung wieder gewonnen. Auf diese Weise würde allen Anforderungen an Lokalitäten auf viele Jahre hinaus auf das vollständigste Genüge geleistet.

Bekanntlich ist der Staat, dem die Baupflicht der hiesigen Volksschule obliegt, schon längst nicht abgeneigt, diese Last abzulösen, und wenn bei dieser Ablösung von Seiten der Gemeindebehörde das städtische Interesse weise und energisch gewahrt wird, so werden sich dadurch genügend Mittel zu den oben erwähnten Bauten und zur Instandhaltung sämmtlicher Gebäude ergeben.

Sollte aber was immerhin eine Sache der Möglichkeit wäre, irgend ein Mitglied einer hiesigen einflußreichen Familie beabsichtigen von hier fortzuziehen, so wäre natürlich die Gemeindeverwaltung verpflichtet, dessen Wohnhaus und wenn es auch zu Schulzwecken noch so unpraktisch wäre, um einen ganz unverhältnißmäßig hohen Preis zu erwerben, und nach Maßgabe des höhern Bürgerschulgebäudes zu verwenden. Das wird hoffentlich Jedermann einleuchten.

Was die Neugestaltung der Gewerbeschule anbelangt, so bin ich fest überzeugt, daß der Bürgerausschuß, der über die Vorschläge des großh. Oberschulraths zu beschließen hat, unter den obwaltenden Verhältnissen gerne auf den Staatszuschuß von ca. 150 fl. zu dieser Schule verzichtet, und dadurch auch der Gemeinde das Recht bewahrt, den Gewerbschulunterricht und die Gewerbeschule überhaupt ähnlich wie in andern kleinen Städten unseres Landes den obwaltenden Umständen und dem Bedürfnisse entsprechend zu organisiren.

Niemand wird bestreiten, daß seit der Einführung der Gewerbefreiheit, oder was das gleiche bedeutet, seit Aufhebung der Zünfte, in dem Lehrling- und Gehilfen-Wesen der Gewerbe sich eine wesentliche Aenderung vollzogen hat, und noch immer mehr fortentwickelt. Immer seltener wird es, daß jetzt noch bedeutende Lehrgelder bei einer Lehrzeit von 3 bis 4 Jahren wie früher bezahlt werden. In den meisten Fällen wird kaum noch ein Lehrgeld bedungen und dabei noch eine Lehrzeit von 2 höchstens 3 Jahren festgesetzt. Unter diesen Verhältnissen welche zu ändern die Meister die Macht nicht besitzen, ist es erklärlich, daß dieselben nicht mehr in der Lage sind ihre Lehrlinge die halbe Zeit des Tages in eine Gewerbeschule zu schicken. Gar häufig wird gar kein Lehrvertrag mehr abgeschlossen, sondern der junge Mensch wird einfach in das Geschäft aufgenommen, mit den einfachsten Arbeiten anfänglich betraut, seinen Leistungen entsprechend bezahlt, und allmälig zum Gehilfen herangebildet. Die gesteigerte Konkurrenz der Großindustrie und des Fabrikbetriebs hat das Kleingewerbe mit seiner Handarbeit gezwungen zu derartigen Maßnahmen zu greifen. Die oben geschilderten Verhältnisse sind der Staatsbehörde genügend bekannt und mögen wohl mit Veranlassung gewesen sein, daß der Gewerbschulzwang aufgehoben worden ist. Seitdem aber dies der Fall, hat auch der regelmäßige Besuch der Gewerbeschule wenigstens in den kleinern Städten ganz enorm abgenommen. Bei diesem Sachverhalt werden deßhalb intelligente Eltern ihr: Söhne, die sich einem Gewerbe widmen wollen, schon während der Schulzeit mit den erforderlichen Verkenntnissen durch den Besuch von erweiterten Volksschulen oder höhern Bürgerschulen auszustatten bestrebt sein, und dieselben wenn es die Verhältnisse gestatten, nach beendeter Lehrzeit noch eine technische oder Fachschule besuchen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Schöffengericht.

Bei der letzten daher stattgehabten öffentlichen Gerichtssitzung war die Staatsanwaltschaft durch Herrn Rechtspraktikant Dr. Kiefer von Freiburg vertreten.

Als Schöffen waren anwesend die Herren: Joh. Gg. Kublin, Landwirth von Bahlingen u. Michael Rieder, Schreiner v. Heibach.

Joh. Georg Boos von Bahlingen wurde von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen; ebenso Jakob Fischer von Nimburg von der Anklage des Diebstahls, und Andreas Maier von Freiamt, von jener der Beschädigung.

Fuhrmann Andreas Blum von Ottoschwanden in Windenreuthe wohnhaft wurde wegen Diebstahls mit 4 Wochen Gefängniß bestraft. Die Untersuchung gegen Karl Friedrich Kuni von Seran wegen Diebstahls mußte wegen Ausbleiben des Angeklagten vertagt worden.

Vermischte Nachrichten.

— In der Nacht vom 6. zum 7. Februar ereignete sich in der Nähe von Poughkeepsie (Staat New-York) ein Eisenbahnunglück, wie das mit Eisenbahnunglücken leider so reich gesegnete Amerika bis heute kein zweites in dieser Art aufzuweisen hat. Es war etwa eine halbe Stunde nach 10 Uhr des Abends, als ein aus 30 Wagen bestehender Extragüterzug, der mit Petroleum beladen war, die Station Neu-Hamburg über New-York passirte. Eine kurze Strecke davon gerieth einer der Wagen aus dem Geleise, was jedoch der Lokomotivführer nicht eher bemerkte als bis er auf der Brücke von „Wappinger's Creek" kam. Hier schien ihm etwas nicht recht in der Ordnung, und er gab dem Zug neue Zugkraft, indem er den Dampf voll anließ. Der Effekt war, daß inmitten auf der Brücke der Wagen, der bereits aus dem Geleise war, auf das andere Geleis geschleudert wurde. In demselben Augenblicke brauste der Courrierzug von New-York heran. Der Lokomotivführer sah zwar den Wagen auf seinem Geleise liegen, aber keine menschliche Macht konnte den Zusammenstoß mehr vermeiden, und mit aller Macht fuhr der Expreßzug in den mit nichtraffinirtem Petroleum beladenen Wagen hinein. Ein markerschütternder Stoß, dann ein Auflammen bis zum Himmel hinan und darauf eine furchtbare Explosion — das war das Werk eines Augenblicks! Eine Sekunde später ein neuer Krach, und die hölzerne Eisenbahnbrücke bricht zusammen, und der ganze Courrierzug mit dem in Flammen stehenden Petroleumwagen stürzt hinunter in den zugefrorenen Fluß! Aus mehr denn 50 menschlichen Kehlen dringt ein Schrei der gräßlichen Todesangst durch die Luft; oben der Zug hatte diese letzten Rufe Verunglückter hören können, während sie ihre Todesfahrt von 200 Fuß von der Brücke herunter in den Fluß machten; dann erfolgte ein Krachen und Zischen, „wie wenn Feuer mit Wasser sich mengt" — und es ward still in der Tiefe. Alle, die im Courrierzuge waren, sie hatten wenige Minuten darauf ihr Leben ausgehaucht! Am Morgen des 7. Februar brachte man die Leichen aus dem Wasser. Sie waren schrecklich verstümmelt. Denn nicht allein der Sturz in die Tiefe und in das Eis hinein hatte seinen furchtbaren Effekt auf die Verunglückten gehabt, sondern auch das brennende Oel hat seine Spuren auf den Körpern zurückgelassen, und einige Gesichter sind total verkohlt. Einen wahrhaft schrecklichen Anblick gewährten 33 in einen Salonschlafwagen befindliche Leichen, welche bunt durcheinander lagen und sich meist zwei zu zwei umschlungen hielten. Mehrere der Frauen waren reich gekleidet und mit Juwelen bedeckt. Andere der verunglückten Passagiere sind derart verbrannt, daß die Gesichter ganz unkenntlich sind; Feuer und Wasser haben ihr Aeußerstes gethan.

Der „Kraichgauer Zeitung" entnehmen wir Folgendes:

— (Die Blattern.) Bekanntlich erliegen die meisten Pockenkranken dem Umstande, daß die inneren Pocken eine Verschleimung der Brust verursachen, die den Erstickungstod herbeiführen muß, wenn nicht Mittel hiergegen angewendet werden können. Ein solches Mittel, und dazu ein sehr einfaches, wurde durch Zufall gefunden. Da dasselbe alle Pockenkranken in einem Dorfe, wie man glaubwürdig versichert, vor dem Tode bewahrt hat, so verdient es allgemein bekannt zu werden. Man nehme eine Messerspitze ungesalzenes Schweineschmalz, löse dies in heißem Wasser auf und lasse diese Lösung den Kranken trinken. Es hat stets geholfen und ist zudem ohne Besorgniß vor Schaden zu verursachen.

— Vor ungefähr 100 Jahren verkaufte Fürst Dietrichstein seine schlesischen Besitzungen, darunter einen großen Güterkomplex zu Proskau an Friedrich den Großen für die Summe von 333,333⅓ Dukaten. Der Dritteldukaten wurde extra geprägt. Vor etwa einem Jahre ist nun in Wien der letzte Sproß jener fürstlichen Familie gestorben, und in seinem Naßlaß hat man nun die 333,333⅓ Dukaten unangerührt und wohl verwahrt gefunden. Was hätte mit diesem Gelde nicht geschafft werden können! Eine theure Marotte, mehr als eine Million Thaler hundert Jahre lang nutzlos liegen zu lassen!

Loose der Pforzheimer Goldwaaren-Lotterie, das Stück zu 35 kr., sind zu haben im Kontor des Hochberger Boten.

---

tritt in dieses Verhältniß eine Dritte. Meine Herren Geschorenen! Hier bedarf es kaum einer Charakteristik! Sie haben das Weib selbst zu beobachten die Gelegenheit gehabt und werden begreifen, daß dasselbe wohl im Stande ist, einen gleichsam magnetischen Einfluß — ich verstehe darunter betäubenden Einfluß — zu üben auf Den, der in ihre Nähe kommt. Nun, meine Herren, was will dieses Weib?" der Herr Oberstaatsanwalt räuspert sich. „Was begehrt dieses Weib?" Der Oberstaatsanwalt räuspert sich abermals. „Was verlangt dieses Weib? Meine Herren!" Bei diesen Worten zog der Oberstaatsanwalt wieder die weichen Register seines umfangreichen Organs. „Will es beklücken? Will es das gelockerte Band befestigen? Nein, es will zerstören, vernichten; es will seine abenteuerliche Vergangenheit decken mit dem Schleier einer legitimen Ehe: es will Frau Baronin von Klattau sein. Und deswegen muß Diejenige, welche bisher Baronin von Klattau war, beseitigt werden. So entsteht also bei ihr der Gedanke, die Gemahlin des Herrn von Klattau zu tödten, und kaum hat sie sich mit dem Gedanken befreundet, so setzt sie auch schon die Ausführung desselben ins Werk. Sie schreitet zur That und findet — o, meine Herren Geschworenen, es ist schrecklich — und findet an dem eigenen Gatten Beistand, Unterstützung, Hülfe. Ganz natürlich. Der Tod der Frau Baronin gibt dem leichtsinnigen Baron die völlige Freiheit seiner Handlung wieder. Und das ist es, was er begehrt."

Der Oberstaatsanwalt räusperte sich wieder und sprach dann: „Ich brauche diesen Punkt nicht weiter auszuführen, er ist ja zu offenbar. Also man schreitet zur Ausführung. Der Herr Baron verschafft das Gift und übergiebt es seiner Helfershelferin; darauf geht er aus, nachdem er noch den Rum herbeigeschafft hat, der zur Lösung des Gifts erforderlich ist. Kaum hat er die Schwelle überschritten, so naht die Giftmischerin. Ja, meine Herren." Der Oberstaatsanwalt reinigte wiederum seine Brille mit dem rothseidenen Taschentuch, „die Szene, welche sich am Abend des 4. Aug. in dem matterleuchteten Zimmer des Hôtel zum Schwan zugetragen hat, sie muß entsetzlich gewesen sein. Durch List und Drohung wird der Aermste dazu gezwungen, einen Brief zu schreiben, welcher später dokumentiren soll, daß sie selbst sich das Leben genommen hat. Sie wird auf das Aeußerste gebracht, und, meine Herren Geschworenen, sie schreibt diesen Brief. Es bleibt ihr nichts anderes übrig." Bei diesen Worten zog Frau von Schildlein ihr Taschentuch, um ein unwillkürliches Lächeln zu verbergen. „Sie schreibt also diesen Brief", fuhr der Oberstaatsanwalt fort, „und sobald er geschrieben ist, wird ihr durch Gewalt das Gift beigebracht. Meine Herren, ich eile zum Schluß. Die Sache scheint mir so vollkommen klar zu sein, daß ich mich eigentlich darauf hätte beschränken können, an ihr eigenes Gefühl zu appelliren. Ich beantrage das Schuldig für Beide."

(Fortsetzung folgt.)

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Holz-Versteigerung.

Nr. 141. In den Domänenwaldungen bei Weisweil versteigern wir mit Zahlungsfrist bis Martini d. J. am

Donnerstag, den 16. März, Morgens 9 Uhr,

im Distrikt

Bechthalerwald,

Schlag 32,

139 eichene Holländer-, Bau-, und Nutzholzstämme von 5 bis 140 Kubikfuß,
5 eichene Wurzelklötze, für Metzger geeignet,
5 1/4 Klafter eichene Schiffsrangen,
22 Klafter eichene Scheiter,
2 Klafter buchenes, 19 Klafter eichenes,
2 1/4 Klafter gemischtes, 8 3/4 Klafter weiches Prügelholz,
4 1/2 Klft. weiche Rollen, zur Papierfabrikation,
7 1/2 Klafter eichenes Stockholz,
11675 buchene, 1875 eichene, 1175 weiche Wellen, 1 Loos Schlagraum.

Man versammelt sich bei der dritten Allee an der Kenzinger-Weisweiler-Straße, wo Hilfswaldhüter Brenner zur Vorzeigung des Holzes bereit sein wird.

Kenzingen, 9. März 1971.

Großh. Bezirksforstei:

Maler.

Seegras-Versteigerung.

Die Gemeinde Nimburg versteigert

Montag, den 20. d. Mts., Mittags 12 Uhr,

circa 50 Zentner Seegras in ihrer Zehntscheuer und 870 Zentner Gewächs.

Nimburg, 14. März 1871.

Schneider,
Bürgermeister.

Viehmärkte in Kenzingen.

Im Jahre 1871 werden die 6 Viehmärkte in Kenzingen an folgenden Tagen abgehalten:

1., am Donnerstag, 16. März,
2., „ Dienstag, 25. April, (mit dem Jahrmarkt)
3., „ Donnerstag 11. Mai,
4., „ Donnerstag, 17. Aug., (mit dem Jahrmarkt)
5., „ Donnerstag, 19. Okt., und
6., „ Donnerstag, 30. Nov. (mit dem Jahrmarkt).

Kenzingen, 8. März 1871.

Bürgermeisteramt:

Tritscheler.

Haber- und Heu-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde Kenzingen versteigert am

Dienstag, den 21. März, Vormittags 10 Uhr,

im Rathhause:

1. ca. 180 Zentner vorzüglicher Haber u.
2. ca. 200 Zentner gutes Heu in schicklichen Abtheilungen.

Kenzingen, 10. März 1871.

Bürgermeisteramt:

Tritscheler.

Wegen Geschäftsveränderung

Gänzlicher Ausverkauf

meines Lagers in **Eisen-, Stahl- u. Messingwaaren, Holzwerkzeuge** für Schreiner und Küfer, **Farbwaaren u. Leim, Steingut, Tisch- u. Hänglampen, Goldleisten, Wanduhren** 2c. 2c., sowie auch eine Partie **Packkisten u. Fässer,** um damit schnell aufzuräumen zu und unter den Ankaufspreisen.

L. Wertheimer,
Nieder-Emmendingen.

Steigerungs-Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete läßt bis

Freitag, den 17. März, Morgens 9 Uhr anfangend,

im Kronenwirthshause zu Maleck nachfolgende Fahrnisse gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigern und zwar:

2 Zugochsen,
2 Milchkühe,
1 anderthalbjährige Kalbin,
1 vierteljähriges Stierkalb,
1 aufgerüsteter Wagen,
1 eiserner Pflug,
1 Egge,
4 Stück Faß von 1 bis 10 Ohm,
Feld- und Handgeschirr und sonst verschiedener Hausrath.

Am gleichen Tage Nachmittags versteigere ich:

1.
mein mir in Maleck eigenthümlich gehöriges Wohnhaus nebst 10 Mannshauet Garten, Feld und Reben, Alles beim Hause liegend.

2.
4 Mannshauet Acker in Windenreuther Gemarkung neben Christian und Friedrich Reser.

3.
3 Mannshauet Acker in der sogenannten Wanne neben Christian Duß und Christ Bühler

4.
4 Mannshauet Acker in Malecker Gemarkung neben J. G. Guthjahr und Ziegler Sillmann.

5.
4 Mannshauet Acker auf dem Buck einerseits Gottlieb Bühler anderseits Aug. Mench.

Die Bedingungen hierüber können beim Bürgermeisteramt Maleck jederzeit eingesehen werden.

Gleichzeitig fordere ich Alle, welche aus irgend einem Grunde einen Anspruch an mich machen wollen, auf, bis zu obigem Tage ihre Forderung an mich schriftlich oder mündlich beim Bürgermeisteramt anzumelden

Maleck, 7. März 1871.

Mathias Duß.

Verzierungen, Litzen,

Kappenband, Sammtband, Franzen, Knöpfe etc., verkaufe um damit zu räumen zu Spottpreisen aus.

C. F. Schumacher.

Holz-Versteigerung.

Die Gemeinde Nieder-Emmendingen läßt bis

Freitag, 17. März, Mittags 1 Uhr

anfangend, in ihrem diesjährigen Holzschlag in der Nähe des Felsenkellers des Bierbrauers Ramsperger

15 Eichstämme von 10 bis 95 Kubikfuß,
2 Ahornstämme von zusammen 70 Kubikfuß und
1 Rusche von 12 Kubikfuß öffentlich gegen Baarzahlung vor der Abfuhr versteigern.

Bemerkt wird hiebei, daß besonders die Ahornstämme von besonderer Schönheit sind und sich hauptsächlich zu Tischlerarbeit eignen.

Nieder-Emmendingen, 9. März 1871.

Bürgermeisteramt.

Birmelin.

Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Sexau versteigert

Montag, den 20. März d. J., Morgens 8 Uhr

anfangend, in ihrem Gemeindewald 99 Tannen-Stämme und Klötze von 18 bis 114 Kubikfuß, welche sich zu Säg- Spalt- und Bauholz eignend, und ein eichener Stamm von 99 Kubikfuß.

Sexau, den 9. März 1871.

Das Bürgermeisteramt:

Guthjahr.
vdt. Streicher, Rathschreiber.

Die Unterzeichneten lassen bis

Dienstag, den 21. März

im Lerchenwirthshause zu Sexau ein ihnen gemeinschaftlich gehöriges halbes Wohnhaus nebst aller Zugehörde auf der Lerch an der Waldkircher Straße gelegen öffentlich versteigern.

Die näheren Bedingungen können beim Bürgermeisteramt Sexau jederzeit eingesehen werden.

Gebrüder **Holzer.**

Zu verkaufen

hat ein größeres Quantum Heu, Oehmd und Gerstenstroh

Schreiner **Dölter.**

Endingen.

Zu verkaufen

sind billigst zwei **neue Pianino** bei Kaufmann **J. Werneth.**

Einen Haufen Dung

hat zu verkaufen.

Wer, sagt die Exped. d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 33. Samstag, den 18. März 1871.

An die Wähler des Reichstagswahlbezirkes Lahr-Wolfach-Ettenheim-Kenzingen.

Mitbürger!

Ihr habt mich als Euern Vertreter in den ersten Deutschen Reichstag erwählt. Diese auszeichnende Ehre weiß ich vollkommen zu würdigen. Sie enthält die Berufung zur Mitarbeit an den bedeutungsvollsten Angelegenheiten des deutschen Volkes.

Der Geist einer einsichtsvollen Vaterlandsliebe und jener glänzenden Tapferkeit, durch welche Deutschlands Heere der Nation die Bahn zur Wiederherstellung des Reiches frei machten, hat die badischen Wähler erfüllt, als sie am 3 März in überwältigender Mehrheit Zeugniß ablegten **für die deutsche und freiheitsliebende Gesinnung des Landes.** Die Treue für die Einheit Deutschlands, die umsichtige und ausdauernde Fürsorge für alle wahren Bedürfnisse des Volkes, die thatkräftige Wirksamkeit für den Fortschritt, welcher Bestehendes verbessert und Neues schafft zum Gedeihen des Staates. — Diese Aufträge allein hat das badische Volk seinen Reichstagsvertretern mit auf den Weg gegeben.

Indem auch ich in diesem Sinne Eure Wahl annehme, werde ich es mir zur ernsten Pflicht machen, stets im Geiste unserer heimathlichen Ueberlieferungen zu handeln.

So sende ich denn vorerst, vor Beginn der neuen Arbeit, den Wählern herzlichen Freundesgruß und Danksagung für das bewiesene Vertrauen.

Nach Beendigung der Reichstagssitzung wird es mir eine freudige Obliegenheit sein in der Mitte der Wähler zu erscheinen und über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Mannheim, den 12. März 1871.

Fr. Kiefer,
Großherzoglicher Oberstaatsanwalt.

Uebersicht der Tagesereignisse.

Die „Weser Ztg." schreibt: „Die Franzosen machen keinen Hehl daraus, daß sie den Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten. Wenn sie es auch nicht ausdrücklich erklärten, würden wir doch keinen Augenblick daran zweifeln. Jeder Friede mit diesem Volke kann immer nur ein Waffenstillstand sein. Frankreich hat bisher Deutschland nur dann in Ruhe gelassen, wenn es sich zu schwach zum Angriffe fühlte; Frankreich wird in diesem Punkte bleiben, was es stets gewesen ist. Ob sie es eingestehen oder ob sie es verschweigen, ändert an dem Verhältnisse nichts; der Friede ist nur ein Waffenstillstand, und wir werden wieder Krieg haben, sobald unsere Nachbarn hinlänglich gerüstet sind oder zu sein glauben.

„Aber das wäre ja entsetzlich; Da wäre ja alles Blutvergießen nutzlos gewesen! Da gingen wir ja einer trostlosen Zukunft entgegen! — So schlimm ist es nun doch wohl nicht. Zunächst wird es eine gute Weile währen, ehe Frankreich wieder so kräftig wird, wie es im Juli 1870 war. Es muß sein Heer von Grund auf reorganisiren, es muß sein Kriegsmaterial fast vollständig erneuern, seinen Pferdebestand ergänzen, seine Festungen repariren, neue Bollwerke aufrichten. Schon dies erfordert mindestens ein Jahrzehnt konzentrirter Anstrengung. Aber die Anstrengung wird nicht konzentrirt sein können, weil neben der militärischen Reorganisation der Wiederaufbau des zerrütteten Staats, die Ordnung der trostlosen Finanzzustände, die Herstellung der zerstörten Verkehrsmittel eine Menge Kräfte verzehren muß. Selbst eine starke, unbehinderte Regierung würde ihre Noth haben, um mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden. Höchst wahrscheinlich wird aber die Regierung Frankreichs nicht sehr stark sein und sie wird den Parteikämpfen, der Abwehr anarchischer Bestrebungen mehr Zeit und Mühe widmen müssen, als der Heilung der dem Lande geschlagenen Wunden. Angenommen aber, das Land hätte denselben Grad physischen Wohlergehens wieder erreicht, dessen es sich im vorletzten Monate des Kaiserreichs erfreute, so würde es doch bei Weitem nicht stark genug sein, um zum Werke der Vergeltung zu schreiten. Die Erfahrung von 1870 hat gezeigt, daß Frankreich selbst im Besitze von Elsaß u. Metz die tödtlichste Gefahr lief, indem es das noch nicht geeinigte Deutschland angriff. In Zukunft wird nicht allein Elsaß u. Metz dem Angreifer fehlen, sondern es wird die Macht des Angriffenen erhöhen. Sodann aber wird in Zukunft Deutschland selbst ein ungleich furchtbarerer Gegner sein als im Jahre 1870, wo es doch auch schon sehr respektable Kraft entwickelte. Die deutsche Wehrfähigkeit war 1870 noch in den Anfängen ihres Wachsthum; nur in den altpreußischen Landestheilen, also etwa in der Hälfte des jetzigen Reichsgebiets hatte sie ihren Höhepunkt erreicht. In den annektirten Provinzen, in den kleineren Staaten des Norddeutschen Bundes war die preußische Wehrverfassung erst vor drei Jahren an die Stelle der alten Bundes-Militär-Einrichtungen getreten; die Reserven, die Landwehr waren entweder noch gar nicht oder nur in unvollständigem Maße vorhanden. Wie in diesen Staaten, so verhielt es sich in Südhessen und in Baden. In Bayern und Württemberg war man noch weiter zurück. Der Norddeutsche Bund, Hessen und Baden werden erst im Jahre 1879 mit den altpreußischen Landestheilen auf gleicher Höhe angekommen

Der Tod der Frau Baronin.

Aus dem „Neuen Blatte."

(Fortsetzung.)

Der Oberstaatsanwalt setzte sich. Dr. Kriegsläder raunte seinem Kollegen die Worte zu: „Der hat seine Sache aber ausnehmend brav gemacht. Könnte man denn nicht dafür sorgen, daß er immer in schwierigen Fällen plaidirte? Ich glaube, die Anklage hat uns mehr genützt als die Vertheidigung."

Frau von Schildlein, welche durch einen Blick und eine leichte Bewegung den Vorsitzenden ums Wort gebeten hatte, erhob sich und sagte sehr einfach: „Der Herr Oberstaatsanwalt irrt sich vollständig, sowohl in Betreff dessen, was er von mir, wie dessen, was er von Herrn von Klattau sagt. Ich habe eine genaue und der Sachlage durchaus entsprechende Erklärung abgegeben und kann mich in allen Punkten darauf berufen. Aber ich habe noch ein Wort hinzuzufügen. Wenn ich in der Voruntersuchung mich habe hinreißen lassen, Herrn von Klattau als Mitwisser zu bezeichnen, so geschah dies in einem Momente der Verzweiflung. Ich bin es meinem Gewissen schuldig zu erklären, daß Herr von Klattau von der ganzen Angelegenheit nichts gewußt hat. Und wenn ich das Gegentheil behauptet habe, so geschah dies aus Haß darüber, daß der Mensch, den ich so leidenschaftlich geliebt, mich verächtlich behandelte. Mein Haß war erfinderisch. Ich kombinirte rein zufällige Ereignisse, um aus ihnen die Beweise seiner angeblichen Mitschuld herzustellen. Der Wahrheit gemäß erkläre ich hier feierlich: Herr von Klattau wußte nicht, daß ich in Eisenbronn war, wußte nicht, zu welchem Zwecke ich hier war. Ich selbst habe das Gift herbeigebracht. Ich besaß es schon seit langen Jahren, ich wiederhole, daß ich es von einem Freunde mir verschaffte und daß ich sowohl wie Frau von Klattau die Anwendbarkeit desselben kannte. Frau von Klattau muß also, sobald ich den Rücken gekehrt habe, das Gift gelöst und sich des zufälliger Weise von Herrn von Klattau bestellten Rums bedient habe. Sie hat sich freiwillig den Tod gegeben, wie ich ihn mir freiwillig gegeben haben würde, wenn es das Loos bestimmt hätte. Jetzt wissen Sie die Wahrheit, die volle Wahrheit, und Sie haben nun zu entscheiden, ob wir schuldig sind. Wie auch Ihr Urtheil über mich lauten möge, ich werde es ruhig entgegennehmen; Herr von Klattau aber, das schwöre ich Ihnen zu, und mein Gewissen drängt mich, dies jetzt in diesem feierlichen Momente noch einmal auszusprechen, Herr von Klattau wußte nichts von alledem, was geschehen ist."

Frau von Schildlein setzte sich. Ihre Worte machten den Eindruck der größten Wahrhaftigkeit und wirkten mächtig sowohl auf die Geschworenen wie auf das Kopf an Kopf dicht gedrängte Publikum. Dem Oberstaatsanwalt trat der Schweiß vor die Stirn. Er schwankte einige Minuten, ob er noch einmal das Wort ergreifen solle oder nicht; schließlich gab er sich zufrieden und schwieg. Es war das Gescheidteste, was er thun konnte.